DIE ERSTE DEUTSCHE KRIEGS-AUSSTELLUNG

Zum Besten des Roten Kreuz. — Ueberraschende Mannigfaltigkeit der ausgestellten Gegenstände, in 29 Abteilungen gruppiert. — Wiedererweckung der Medaille. — Kriegsliteratur. — Licht- und Wandelbilder von allen Kriegsschauplätzen. — Die Bilderfälschungen der Feinde und Neutralen. — Denkwürdige Beutestücke. — Notscheine und Kriegspapiergeld. — Kriegsbriefmarken 2c.

Von **Arthur G. Abrecht.**

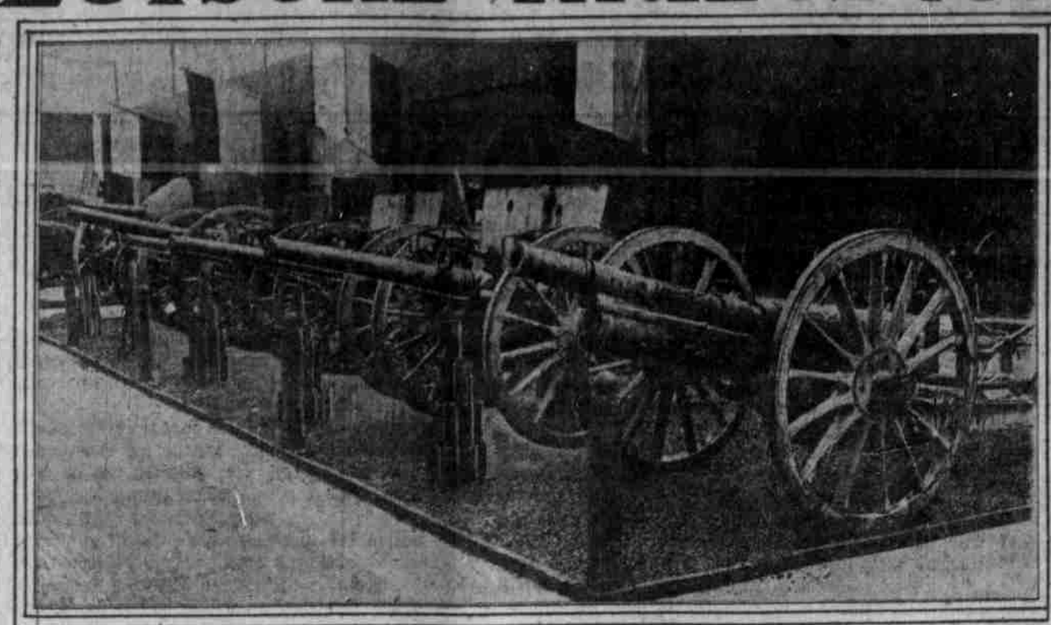
In der Ausstellungshalle am Zoologischen Garten in Berlin ist vor kurzem die erste „Deutsche Kriegs-Ausstellung" eröffnet worden. Das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat den Gedanken angeregt, weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung die greifbaren Erfolge der Truppen vor Augen zu führen, das Kriegsministerium in Berlin hat der Idee bereitwillig Folge gegeben, und dem Roten Kreuz soll nun der Ertrag dieser Ausstellung wie der in anderen Städten zu veranstaltenden zugute kommen. Aus diesem einen Grunde allein wäre, selbst wenn er der einzige wäre, dem Unternehmen ein noch weit größerer Erfolg zu wünschen als der immerhin recht ansehnliche, den es bisher gefunden hat. Im Verlauf der Vorbereitungen, die länger als ein Jahr in Anspruch nahmen, ist der ursprüngliche Plan, die Ausstellungen lediglich auf Kriegsbeute zu beschränken, aufgegeben worden; das zur Verfügung stehende Material ging weit über diesen Rahmen hinaus, und bei den engen Beziehungen zum Kriege, die heute jede öffentliche und fast jede private Tätigkeit hat, konnte an den ursprünglichen Richtlinien nicht festgehalten werden. So blieb es nicht bei der Schaustellung von Kriegsbeute allein, und neben der Tat kam auch das Wort, kam das Bild zu seinem Rechte, — es kamen zu den Trophäen des Krieges zahllose auf den Krieg bezügliche Drucksachen, Veröffentlichungen, Bücher und Bilder hinzu.

Es mag nicht jedem Besucher der Halle am Zoo so ergehen, aber auf den, der an der Front gewesen und alles das, was hier so ganz stumm, ganz leblos in Reih und Glied aufgepflanzt ist, vom Leben umbrandet und erfüllt gesehen hat, wirkt der erste Besuch recht ernüchternd. Der „Führer", den man an der Kasse gegen fünf Kriegsgroschen ersteht, klärt darüber auf, daß diese nüchterne Einfachheit Absicht, nicht aber Versäumnis ist. „Unser moralisches Uebergewicht gegenüber den Feinden verweist uns auf die nackte Vorführung der Beutestücke ohne ruhmredigen Beigeschmack und buntschillernden Aufputz", sagt er. „In den Besuchern der Ausstellung sollen nicht Haßgefühle und Rachegedanken erweckt werden, nein, nur die Schwere der noch tobenden Kämpfe soll ihnen nähergerückt werden durch den Anblick des kriegerischen Handwerkszeugs unserer Gegner. Bei diesem Anblick soll in ihnen auch aufsteigen ein Dankgefühl gegenüber unseren braven Truppen, die unsere Grenzen so mannhaft verteidigen und die sichtbaren Schrecken des Krieges von uns fernhalten. Das ist, kurz gesagt, der leitende Grundgedanke der deutschen Kriegsausstellungen. Der Einbildungskraft des einzelnen Beschauers muß es überlassen bleiben, die erbeuteten Stücke mit dem Heldentum des Siegers zu umschmücken oder aus den stummen Zeugnissen unserer Erfolge das herauszulesen, was ihm am meisten zusagt."

In einem unterscheidet sich die Ausstellung von allen Veranstaltungen ähnlicher Art: der Wettbewerb ist total ausgeschaltet, es sei denn, man zieht an Hand der zertrümmerten feindlichen Geschütze und der Sprengstücke der deutschen 42-Zentimeter-Mörser Vergleiche zwischen dem, was die Anderen leisten und was Deutschland leistet. Dazu gehört nun freilich schon eine ganze Menge der laut dem Führer erforderlichen Einbildungskraft. Auf Ausstellungen pflegt gewöhnlich der Fortschritt auf irgend einem Sondergebiete menschlicher Betätigung veranschaulicht zu werden, man zeigt, was im friedlichen Wettbewerb Neues, Vollkommeneres geschaffen worden. Wer das Beste zu zeigen hat, der erhält Medaille oder Diplom, und diesen ideellen Erfolgen pflegen sich die praktischen alsbald hinzuzugesellen in Form von Bestellungen auf die zur Schau gestellten Produkte. Dieser Wettbewerb ist jederzeit ein Ansporn zur Weiterentwicklung gewesen, und es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die namentlich in Deutschland so zahlreichen Fachausstellungen viel dazu beigetragen haben, daß die deutsche Industrie in den letzten Jahrzehnten einen so enormen Aufschwung genommen hat. „Milestones of Human Progreß" hat einmal irgend Jemand die Fachausstellungen genannt. Von Wettbewerb ist auf der Deutschen Kriegs-Ausstellung nicht die Rede. Was Deutschland den Angriffs- und Abwehrmitteln seiner Feinde gegenüber zu stellen hat, fehlt vollständig. Die Gründe dafür liegen so offen zutage, daß sie überhaupt nicht erwähnt zu werden brauchen. Auch handelt es sich ja nicht darum, die Ueberlegenheit Deutschlands und seiner Verbündeten durch Vergleich zu zeigen — worin sie sich offenbart, das weiß Jeder, der dem Siegeszug der deutschen, österreichischen, ungarischen, bulgarischen und türkischen Heere auch nur durch die Zeitungslektüre gefolgt ist.

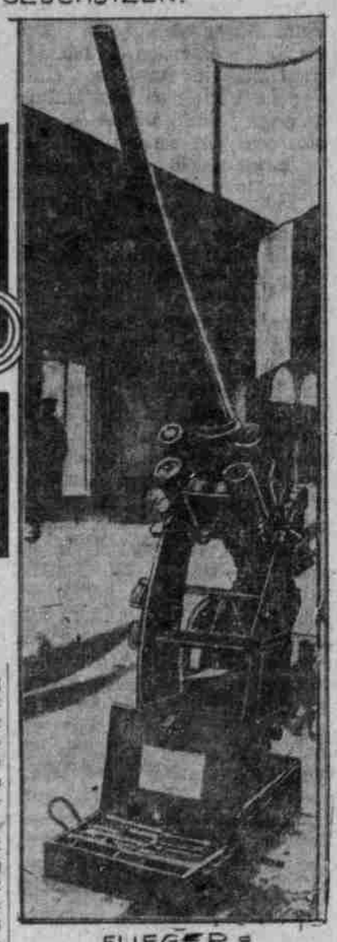
Die sonst mit Ausstellungen verbundene „Midway", um deren hellerleuchteten Pfad sich das leichtere Genre der Schaustellungen zu gruppieren pflegt, ersetzt auf der Deutschen Kriegs-Ausstellung der Schützengraben. Der ist freilich keineswegs als „Vergnügungsstätte" anzusprechen, denn auch er dient nur dem Zwecke, dem großen Publikum eine bitter ernste Sache anschaulich vor Augen zu führen, und dem weiteren Zwecke der Erschließung einer Einnahmequelle für diejenige Organisation, die dazu da ist, des Krieges Schäden gutzumachen, des Krieges Wunden zu heilen.

Was würde, wenn jedes einzelnen Ausstellungsgegenstandes Geschichte geschrieben werden könnte, für ein vielbändiges, vom ersten bis zum letzten Wort fesselndes Werk herauskommen! Was würde sie zu erzählen wissen, die russische Kanone mit dem durch einen deutschen Volltreffer abgeschossenen Rohr, von den Kämpfen, die sie mitgemacht, von den Schicksalen der Menschen, die mit ihr hinausgezogen ins Feld! Steigen da vor dem geistigen Auge nicht die Tage der Befreiung Ostpreußens herauf, wird da nicht die Erinnerung an die Winterschlacht in Masuren wach, reckt sich da nicht aus der Fülle der Erscheinungen riesengroß, so riesengroß, wie sie, aus Holz

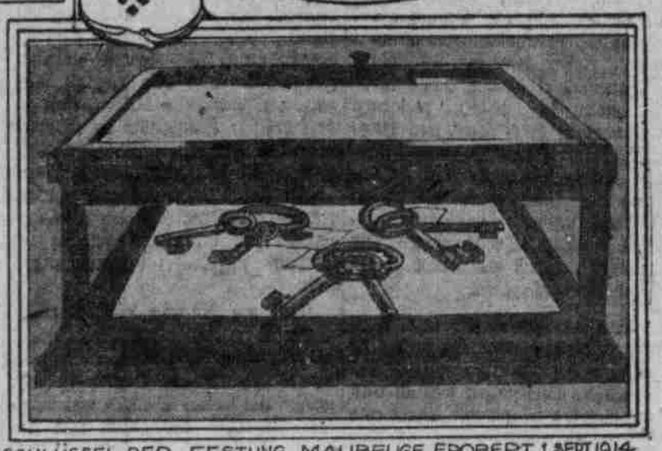


TEIL DER HALLE MIT ERBEUTETEN GESCHÜTZEN.

SONDERAUSSTELLUNG DER BULGAREN.



FLIEGER-ABWEHRKANONE.



SCHLÜSSEL DER FESTUNG MAUBEUGE EROBERT 1 SEPT. 1914.

gemeißelt, drüben am Königsplatz vor der Siegessäule steht, die Gestalt des Feldmarschalls, dessen Genie Deutschland es dankt, daß es heute mit einem Gefühl der Sicherheit im Herzen diese zerschlagenen, durchlöcherten, gesprengten Zeugen weltgeschichtlicher Tage betrachten kann?

Wieviel Menschenblut mag wohl geflossen sein, bis der feldgraue englische Wasserfilterwagen, die zahllosen russischen Bauernwägelchen — Panzerwagen genannt —, die zum Transport der russischen Bagage dienten, jener Schlitten, dieser Minenwerfer, das französische Gebirgsgeschütz oder die englische Ballonabwehrkanone erobert war! Wen faßte es nicht mit der kalten Hand des Grauens ins Herz, wenn er die englischen Dum-Dum-Geschosse sieht! Wer erschauerte nicht beim Anblick des von 192 Treffern durchlöcherten, total zertrümmerten englischen Doppeldeckers, der Ende Oktober bei St. Quentin von einem Fokker-Kampfeinsitzer in furchtbarem Luftkampf abgeschossen worden und nördlich des Flugplatzes Roupy mit zwei toten Insassen niedergegangen war! Wer könnte die blutüberströmten Reste dieses ehedem so stolzen Vogels sehen, ohne sich ein Bild zu machen von dem Kampf, der seinem Ende vorausgegangen. Und ob das Bild des Einzelnen nun der Wirklichkeit entspricht oder nicht — was schadet es!

Wem drängte sich beim Anblick der Kriegsgeld-Sammlung nicht die Wahrheit des Spruches auf, daß zum Kriegführen Geld gehört. Aber über den Einfluß des Krieges auf den Geldumlauf wird die Ausstellung doch manchem Neues zu sagen wissen, die Ausstellung selbst und der „Führer", der in einem ganz kurzen Ueberblick über die Geschichte des Kriegsgeldes daran erinnert, daß die überhaupt erste Goldmünze der Stadt Athen Kriegsgeld gewesen, daß der erste mittelalterliche Groschen geprägt wurde, als Venedig die Heere des vierten Kreuzzuges zur Eroberung von Konstantinopel aussandte, und daß seit jener Zeit, als Maximilians Truppen in Verona das Beispiel gegeben, die Ausgabe von Notmünzen in belagerten Städten gang und gäbe gewesen. Das von den Spaniern umschlossene Leyden griff als erstes im Abendlande zu einer Notmünze aus Pappe. Als die ältesten deutschen Papiergeldscheine haben zurzeit die des Amtes Maßfeld im Meiningenschen aus dem Jahre 1819 zu gelten. Beim Ausbruch des Weltkrieges hat man überall zur Ausgabe von Notscheinen gegriffen, in Ost- und Westpreußen, in Posen und Schlesien, in Elsaß-Lothringen und im Rheinland, in Westfalen und an der Wesermündung, vereinzelt auch im Inneren des Reiches haben Kreis-, Stadt- und Gemeindebehörden und Kassen, Herrschafts- und Gutsbesitzer, Genossenschaften, Konsum- und Unterstützungsvereine, Aktiengesellschaften, Bergwerk- und Werftbesitzer und sonstige Großunternehmer um die Wette Gut- und Notscheine ausgestellt und ausgegeben, im ganzen durch etwa 225 Ausgabestellen, im Betrage von 1,7 Millionen Mark, zumeist zu dem Nennwert von 5, 3, 2, 1 und ½ Mark, zur Auszahlung der täglichen Löhne, bisweilen aber auch zu 10 und 20 Mark und andererseits auch zu 10 und 5 Pfennig. Was diese 225 Ausgabestellen in Umlauf gebracht haben, ist zum weitaus größten Teil zu sehen. Es sind nicht immer sauber und kunstgerechte Scheine mit behördlichen Stempeln und Siegeln und amtlichen Namensunterschriften — es sind vielfach anspruchslose dünne Papierfetzen, mit Hand- oder Schreibmaschinenschrift beschrieben, ja selbst einige Spielkartenausschnitte sind darunter.

Es ist jedoch nicht nur das deutsche und das an Zahl ungleich geringere Kriegs-Papiergeld der österreichisch-ungarischen Monarchie zu sehen — in der Doppelmonarchie sind nur wenige Notscheine in den nördlichen und östlichen Grenzprovinzen ausgegeben worden — auch aus den besetzten Gebieten sind die Zettelchen rot und grün und geld da, die zumeist noch aus der Zeit vor der Besetzung stammen, denn die zahlreichen gemeindebehördlichen Scheine, z. B. der belgischen Städte und Ortschaften, sind durch Geldscheine der unter der deutschen Verwaltung neu gegründeten Zentralbank abgelöst. Ebenso sind im Bereich der deutschen Truppen die Einzelgemeinden eines Verwaltungsbezirks zur Ausgabe gemeinsamer Geldscheine an Stelle der zahllosen Lokalemissionen vereinigt. Besonders zahlreich sind die privaten Notscheine aus Russisch-Polen, und in den kurländischen Städten sind sie in unerreichter Mannigfaltigkeit sogar erst von den Deutschen ausgegeben. Das Königliche Münzkabinett besitzt bereits über 1300 Kriegs-Notscheine, und die in der Ausstellung dem Beschauer vor Augen geführte Auswahl bietet eine durchaus vollständige Uebersicht der charakteristischen Besonderheit und lehrt uns, mancher Erscheinung der Vergangenheit mit besserem Verständnis als bisher gegenübertreten.

Zu dem Rüstzeug des Weltkrieges gehört auch das Wort, das, gesprochen einem kleinen Kreis, gedruckt die öffentliche Meinung ganzer Länder und Völker beeinflußt. Was in dieser Hinsicht vonseiten der Gegner Deutschlands und seiner Verbündeten geleistet worden, das ließe sich allerdings nicht in eine Ausstellungshalle zusammendrängen, und wäre sie zehnmal so groß wie die am Berliner Zoo. Was der amtliche „Führer" eine Chronik des Weltkrieges in Plakaten nennt, ist, so gering auch sein Umfang, doch immerhin belehrend. Da sind deutsche Aufrufe, Bekanntmachungen und Extrablätter, Erlasse der Militär- und Zivilbehörden in den Grenzbezirken wie im besetzten feindlichen Ausland. Plakate und Maueranschläge sind da aus der Zeit, da Rennenkampf in Insterburg das Regiment führte, dann die sämtlichen im besetzten feindlichen Ausland von deutscher Seite herausgegebenen Zeitungen, einschließlich der für die Truppen bestimmten Kriegs-Zeitungen von denen viele trotz aller Herausgeber- und Herstellungsschwierigkeiten eine gute Ausstattung mit ganz vortrefflichem Inhalt verbinden. Zahllose Plakate sind da, in aller Eile mit Blaustift auf Zeitungspapier geschrieben, die Zeugnis ablegen von der strengen Herrschaft der Russen in der Ostmark — denn sie drohen für in Friedenszeiten als leicht geltende Vergehen die schwerste, die Todesstrafe an. Da liegt aus Mühlhausen ein Plakat, das die Einführung der französischen Zeit ankündigt, und dicht daneben liegt ein zweites, das kaum vier oder fünf Tage später die Wiedereinführung der deutschen und Abschaffung der Pariser Zeit bekannt giebt. Ist das nicht anschauliche Kriegs-Geschichte? Allerdings fragt es sich, ob die bei den englischen Werbebogen ausgehängten Plakate der London Daily Mail, die besagen, daß die einzige vollständige „Story" des neuesten Zeppelinangriffes auf England in dem Blatt des Herrn Harmsworth-Northcliffe zu finden ist, mit Fug und Recht unter die Werbezettel gerechnet werden können. Besonderes Interesse bringt das Publikum auch den Erzeugnissen der Felddruckereien, den in Deutschland erscheinenden Lazarettzeitungen und den in den Gefangenenlagern erscheinenden Blättern entgegen.

Der deutsche Verlagsbuchhandel stellt eine ziemlich geschlossene, wenn auch noch lange nicht erschöpfende Uebersicht der mit dem Kriege in Verbindung stehenden literarischen Erscheinungen aus. Es schwimmt einem vor den Augen, wenn man die bunten Kriegsbücher, die Wand um Wand vom Fußboden bis zur Decke verkleiden, sieht. Kriegsberichte und Kriegschroniken, Kriegsromane und Kriegs-Jugendschriften, Bücher und Broschüren über Politik, Volkswirtschaft, Kultur und Kunst legen Zeugnis ab von der — man möchte fast sagen überproduktiven — Schöpferkraft des deutschen Geistes wie von der Umsicht und Betriebsamkeit des deutschen Verlagsbuchhandels.

Dazu kommen Flugblätter, Zeitschriften, Bilderbogen, Karikaturen, Postkarten, Landkarten, Zeitungen, Zeichnungen, lithographische Vervielfältigungen, Radierungen — zumteil im Original, von den Künstlern oder den sie beschäftigenden Verlegern dem Roten Kreuz zum Verkauf gestiftet, — es kommen dazu Szenen von den Schlachtfeldern, photographische Aufnahmen, Lithographien und Radierungen von den Heerführern und Seebelden, das Hamburger Fremdenblatt zeigt die Herstellung seiner prächtigen, wohlgelungenen Tiefdruckbilder, das Graphische Kabinett J. B. Neumann und die Verlagsbuchhandlung Reclam haben eigene Ausstellungen der Kriegs-Graphik und Kriegs-Literatur, und die bildende Kunst ist in der Ausstellung der „Freunde der deutschen Schaumünze" wirklich vertreten. Berlin war von jeher eine Pflegestätte der plastischen Kunst, vornehmlich der plastischen Kleinkunst, deren prächtigste Vertreter noch heute die Gnadenpfennige und Kleinode der brandenburgischen Hohenzollern aus dem letzten Viertel des 16. und dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts sind. Der Große Kurfürst hat in Gottfried Leygebe den letzten Vertreter der Gußmedaille und zugleich hervorragenden Stempelschneider zur Verherrlichung seiner Taten gewonnen. Raimund Faltz, der die Medaille auf die Erhebung Preußens zum Königtum geschaffen und die Prunkbauten des ersten Königs gefeiert hat, war der hervorragendste Künstler seiner Zeit. Mit jeder anderen Reihe halten die Medaillen den Vergleich aus, die Friedrich der Große zum Gedächtnis seiner Großtaten in Krieg und Frieden hat herstellen lassen. Die Wiedererweckung der Medaille ist nach dem Ausbruch des Weltkrieges besonders kräftig in die Erscheinung getreten. Wie noch zu keiner Zeit, sind ringsum in den deutschen Landen Künstler und Werkleute, soweit sie nicht selbst vor dem Feinde stehen, eifrig an der Arbeit, die Unbegrenztheit deutschen Könnens und Wollens auf ihrem Gebiete zu erweisen. Und in der Wiedererweckung der Medaille nehmen die „Freunde der deutschen Schaumünze" mit ihrem Stabe bewährter Künstler einen der vordersten Plätze ein, dafür legt ihre Schaustellung ein beredtes Zeugnis ab.

Abbildungen von Begebenheiten, Orten und Personen, die mit dem Krieg zusammenhängen, Darstellungen von Kriegsereignissen an und hinter der Front hat die photographische Kamera in einer Fülle der Nachwelt aufbewahrt, die dem Umfang des Weltkrieges entspricht. So bieten auch die auf der Kriegsausstellung gezeigten Lichtbilder von allen Kriegsschauplätzen naturgetreue Darstellungen der verschiedensten Art. In besonderem Maße gilt dies von den Wandelbildern des Kinematographen. Wohl die wenigsten Zuschauer, die sich einen echten Kriegsfilm vorführen lassen, sind sich bewußt, welche Schwierigkeiten überwunden werden müssen, bis sich der Film vor ihren Augen abrollen kann, ganz abgesehen von den technischen Widerständen bei der Aufnahme.

Für Aufnahmen im Felde ist die Erlaubnis außerordentlich schwer zu erlangen, weil militärische Interessen der mannigfachsten Art bei Wiedergabe von Landschaften und Truppenkörpern verletzt werden können. Ist der Kriegsphotograph glücklich draußen im Operationsgebiet angelangt, so stellen sich ihm von den örtlichen Militär- oder Verwaltungsbehörden neue Schwierigkeiten entgegen. Die Etappenstraßen sind von Munitionskolonnen oder Trains aller Art belegt. Es ist kein Durchkommen für den Zivilisten. Mitunter gestatten die militärischen Operationen die Aufnahme überhaupt nicht. Vielfach setzt sich der Aufnehmende den Gefahren des Krieges aus, und mancher hat es mit Verwundungen oder gar mit dem Leben bezahlt, daß er der Versuchung, einen besonders packenden Vorgang im Bilde festzuhalten, nicht widerstehen konnte.

Mit den Aufnahmen zuhause angelangt, erwarten ihn weitere Widerstände, denn der Zensor tritt in sein Recht, und unerbittlich werden Stellen des Films ausgemerzt, vielleicht ganze Films verboten, die möglicherweise gerade mit besonderer Mühe erlangt wurden. Bei Wiedergaben von mit dem Krieg in Verbindung stehenden Vorgängen in der Heimat wiegen die technischen Schwierigkeiten vor, beispielsweise bei Aufnahmen in Fabrikgebäuden hinsichtlich des Standortes und der Lichtverhältnisse. Auch hier ist die Genehmigung nicht immer leicht zu erlangen. Militärische Bedenken stehen dem entgegen, oder man stößt auf die Ansicht, daß Aufnahmen des betreffenden Betriebes der ausländischen Konkurrenz nützen könnten.

Daß außer den Lügenberichten auch Bilderfälschungen von den Feinden Deutschlands wie von angeblichen Neutralen verbreitet wurden, — und noch verbreitet werden — ist bekannt. Dem sofort zu begegnen, war die Aufgabe der Bilder-Abteilung der Zentralstelle für Auslandsdienst, die, wie ihr Name besagt, das neutrale Ausland mit aufklärender Literatur zu versorgen hat. Die im Inlande veranstalteten Reisen für die Vertreter der neutralen Presse haben stets unter der Führung des Leiters der Bilder-Abteilung, Dir. Schumacher, gestanden, und auf der Ausstellung in der Halle beim Zoo bin ich so manchem Bilde begegnet, bei dessen Aufnahme ich selbst zugegen war. Die Bildersammlung ist übrigens auch das einzige auf der Ausstellung, was auf einen der wichtigsten Zweige der Tätigkeit des Roten Kreuzes, — die Verwundeten- und Krankenpflege und das gesamte Sanitätswesen, die Kriegskrüppelbehandlung und -Fürsorge usw. wenigstens hinweist. Sonst ist die Kriegs-Medizin und das Sanitätswesen nur in der Gruppe „Kriegsliteratur" vertreten.

Die ganze Ausstellung zerfällt in neunundzwanzig Gruppen, deren wichtigste ich bereits erwähnt haben. Den größten Raum nehmen feindliche Uniformen, Handfeuerwaffen, Geschütze und Minenwerfer, Flug- und Fahrzeuge, Bagage- und Krankenwagen ein. Die kleinste, aber ständig von einer Menschenmenge umlagerte Gruppe ist die denkwürdiger Beutestücke. Darunter befinden sich die Schlüssel der Festung Maubeuge, in einem Glaskasten verwahrt, mit dem Siegel des Kriegsministeriums versehen, und auf sie herab lächelt von einem photographischen Portrait das freundliche Antlitz des Siegers von Maubeuge, Generals von Zwehl. Da sieht man auch die Tricolore des am 30. Oktober 1915 in den Dardanellen von türkischer Artillerie versenkten französischen Unterseebootes „Turquoise", und friedlich daneben hängt von ihrem Stod die deutsche Kriegsflagge von Leutnant Mückes tapferer „Ayesha".

Auch eine bulgarische Abteilung ist da, die an Puppen einige der bulgarischen Uniformen zeigt; Oesterreich-Ungarn hat eine der größten Schaustellungen von Uniformen der verschiedensten Arten, auch die neuen deutschen Uniformen sind zu sehen, wohl um das Publikum mit dem es fremd anmutenden militärischen Gewand, das durch seine Einfachheit angenehm auffällt, bekannt zu machen. In der Gruppe „Marine" sieht man einen englischen Whitehead Torpedo mit Ausstoßrohr, Regler, Pendel, Füll- und Abperrventil, Maschinensperrung, Steuermaschine, Zielapparat und allem anderen technischen drum und dran. Man sieht einen russischen Torpedo mit Uebungskopf, einen englischen Holzbrachen, der zum Minensuchen wie auch als Signalkörper für Unterseebots-Indikatornetze verwandt wird, und eine englische Holzboje mit Signaleinrichtung für denselben letzterwähnten Zweck. Bruchstücke eines explodierten Torpedos zeigen die furchtbare diesen Zerstörungsmaschinen innewohnende Gewalt, und dicht neben diesem Trümmerstück liegt, gleichsam als Gegenstück ein Reibeisen, das ein Soldat oder Matrose sich aus der Messinghülse einer Kartusche mit vieler Mühe selbst gefertigt.

Sämtliche Kriegsorden der gesamten deutschen Bundesstaaten sowie die Orden der mit Deutschland verbündeten Länder sind zu sehen; es ist das von der Kruppschen Germaniawerft in Kiel gestiftete Holzmodel eines U-Bootes da, und wer in die feldgrau gestrichene Bootswand einen Nagel einschlägt, der darf seinen Namen in das neben dem Modell ausliegende „Goldene Buch" einschreiben. Damit aber der Besucher auch eine greifbare Erinnerung an die Kriegsausstellung mitnehmen kann, ist eine Verkaufs-Abteilung eingerichtet, wo Sprengstücke, Ausbläser u. dgl. verkauft werden. Da ist ein großes Panzerautomobil mit drehbarem Geschützturm, und neben diesem, modernsten aller Zerstörungsgeräte steht ein russischer Reitwagen, ein längliches Fahrgestell, auf dem die Reisenden wie der Reiter auf dem Pferd oder der Radfahrer auf dem Sattel sitzen. Auch das englische Gewehr fehlt nicht, das eine Vorrichtung hat, um das gewöhnliche Geschoß mit einem einzigen Handgriff in eine Dum-Dum-Kugel zu verwandeln. Handminen sind da, von denen man sich kaum einen rechten Begriff machen kann, ohne sie gesehen zu haben. Dann Minenwerfer, die zumteil ausschen, wie Schleudermaschinen aus der Römerzeit, oder wie eine riesige Armbrust, dann andere, die kleinen Kanonen gleichen, und wieder andere, die dem Kolben eines gewöhnlichen Gewehrs oder Karabiners aufgesetzt sind. Die sämtlichen von der Entente aufgebotenen farbigen Völker sind in wahren Prachtexemplaren vertreten, steif stehen die Puppen da, als fühlten sie sich in ihren bunten Uniformen unter den kritischen Augen der Menge keineswegs behaglich.

Mit zum Interessantesten, was die Schau bietet, zählen die Kriegsbriefmarken, von denen eine vollständige Sammlung vorhanden ist, d. h., soweit Deutschland, Oesterreich-Ungarn und ihre Verbündeten in Betracht kommen. Da sind die Jedermann vertrauten Marken aus Belgien und Polen mit dem schwarzen Aufdruck „Belgien" und „Russisch-Polen". Die Feldpostmarken für den österreichischen Teil von Polen haben nur den Ueberdruck „K. K. Feldpost". Allerlei Raritäten sind vorhanden, so z. B. eine Lokalmarke der Handelskammer in Valenciennes, ohne Wappen und Bild, nur mit der Inschrift „Service postal intérimaire 10 Ct. 1914", die Notausgabe einer Zehnpfennigmarke, die ein findiger Postbeamter, dem der Vorrat an Groschenmarken ausgegangen war, durch Halbieren einer 20-Pfennig-Marke herstellte, Marken aus dem Engländer-Internierungslager Ruhleben, die gleichfalls weder Bild noch Wappen zeigen, und nur die Umschrift "Ruhleben Expreß Delivery Postage" und die Wertangabe ½, ½ oder ½ Pence tragen. Künstlerisch hervorragend sind die österreichischen Kriegswohltätigkeitsmarken, deren eine einen Schützengraben zeigt, während die anderen Abbildungen einer Kavallerie-Patrouille, einer Mörserbatterie, eines Kriegsschiffes und eines Fliegers zeigen. Die anläßlich der Aufhebung der Kapitulation seitens der Türkei ausgegebenen Marken erinnern mit ihren Bildern an die Dardanellen.

Genug davon. Wollte man alle die Sehenswürdigkeiten auch nur erwähnen, so würde ein vielspaltiger Artikel draus, der doch kaum der Vielgestaltigkeit der einzigartigen Schau gerecht werden würde. Ihren Zweck, denen daheim von der gewaltigen Wehr der Feinde einen Begriff zu geben, erfüllt sie in jeder Hinsicht; es ist zu wünschen, daß ihr auch der andere Erfolg im Interesse ihrer Veranstalter, der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, nicht versagt bleibe.

Verkauf deutscher Schiffe an Spanien?

Wie dem Pariser „New York Herald" aus Madrid berichtet wird, sind die in den spanischen Häfen liegenden deutschen Schiffe mit Genehmigung der britischen Regierung in spanischen Besitz übergegangen. Der dafür zu zahlende Gegenwert, dessen Höhe aber nicht genannt wird, soll für deutsche Rechnung bis nach Beendigung des Krieges bei einer spanischen Bank hinterlegt bleiben. Die Meldung besagt ferner, daß es sich um 100 deutsche Schiffe handelt, die seitens der spanischen Regierung an die spanischen Schiffahrtsgesellschaften weiterkauft werden sollen. Es sei zur Bedingung gemacht, daß die Schiffe mit spanischen Offizieren und Matrosen bemannt werden und nur für den Warenverkehr zwischen England, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten Verwendung finden dürfen. Auf diese Weise werde das so schwere Störungen verursachende Transportproblem seiner Lösung bedeutend näher gebracht werden.

Da der Verkauf deutscher Handelsschiffe laut Reichsgesetz verboten ist, ist diese Nachricht falsch.